

Der Zuzügler

Zum ersten Mal ist der siebenjährige Asamat aus dem Ail, dem kirgisischen Dorf, in die Stadt Bischkek gekommen, wo er die russische Schule besuchen soll. Damit sich der Junge an die neue Situation gewöhnt, hat ihn der Vater eigens zwei Wochen vor Schulbeginn hierher gebracht. Seither wohnt er bei seiner Ene, der Großmutter Bübü.

Vor den Fenstern ihres Hauses ist eine Trolleybus-Haltestelle. Dort stehen immer viele Menschen. Gestern hat Großmutter Bübü gesagt, daß sich die Städter auf der Straße nicht begrüßen, wie es im Ail Brauch ist. Und sie kennen einander meist nicht. Asamat steht am Fenster und beobachtet verwundert die Städter, die sich an der Haltestelle sammeln. Sie sprechen nur Russisch.

»Ene, vielleicht sollte ich nicht in die Schule gehen?« fragt der Junge mit dunkel gewordenen Augen. »Was soll denn das?«, antwortet die alte Bübü. »Bist du in die Stadt gekommen, um Familienknecht zu werden und lebenslang Reisig zu sammeln?«

Asamat stellt sich vor, wie er mit einem Reisigbündel auf dem Rücken aus dem Trolleybus steigt, und lacht fröhlich auf. »Das ist unmöglich«, sagt er, »lieber will ich für dich sorgen.« »Du mein Ernährer.« Die alte Bübü blickt dankbar auf den Enkel. Auch ihr älterer Sohn, der jetzt in einem fernen Gebirgs-Ail lebt, hat einst so zu ihr gesprochen. Damals wußte Bübü noch nicht, wie schnell die Jahre verfliegen, und dachte nicht, daß sie im Alter dennoch einsam bleiben würde. Der Staat hat ihr eine Rente zugesprochen, und der jüngere Sohn hat der Mutter seine Wohnung überlassen, als er eine Arbeit in Rußland aufnahm. »Die Kinder des älteren Bruders werden hierher in die Stadt kommen, um die Schule zu besuchen.« Seither lebt Bübü in Bischkek. Die Stadt hat ihre eigene Ordnung, an die sie sich bis heute nicht gewöhnen kann.

Großmutterns Hände hantieren nach alter Gewohnheit mit Pfannen, sie bäckt »Komotsch Nan«, hausgemachtes Brot. Sie tritt an den Enkel heran, küßt seinen Scheitel und atmet den Geruch des Kindes. »Eine gute Absicht ist die halbe Tat, sagt man. Gestern hast du doch Eshe, der Lehrerin, versprochen, daß du zum Lernen in die Schule kommst. Und heute hast du es dir anders überlegt?« Asamat schaut die ganze Zeit zum Fenster hinaus, auf die Trolleybus-Haltestelle. Von einer Kurve kommt langsam und schwerfällig ein rotwandiger Trolleybus. »Ene!« ruft der Junge plötzlich lebhaft. »Darf ich Milch holen fahren?« »Kannst du es denn?«

Statt zu antworten, nimmt Asamat Geld aus der ausgestreckten Hand der Ene, greift schnell nach der Kanne und läuft aus dem Zimmer. Und schon ist der Junge, mit dem an den Kannenhenkel gebundenen Deckel klappernd, auf der Straße.

Der rotwandige Trolleybus wartet auf den Jungen, als lade er ihn ein, Platz zu nehmen. Asamat läuft eilig herbei, springt hinein, und schon schließen sich geräuschvoll die Türen.

»Dieser Irrwisch! Wo hat er nur diese Unrast her?« sagt Bübü, die den Enkel aus dem Fenster beobachtet.

Dieses gehörnte riesige Fahrzeug hat Asamat in Bischkek am meisten gefallen. Deshalb hat er sich, als er aus dem Ail kam, besonders darüber gefreut, daß vor Großmutterns Haus die Trolleybus-Haltestelle ist. Von innen aber hat er einen Trolleybus erst gestern gesehen, als Großmutter mit ihm nach Milch fuhr.

Das eiserne Roß jagte polternd dahin, Asamat aber konnte die Augen von den mehrstöckigen Häusern längs der Straße nicht losreißen. Auf dem Rückweg zählte er sie, da er die Menschen im Fahrgastraum

sowieso nicht kannte. Er war etwas ängstlich, denn im Ail hatte er alle gekannt. Die Leute sprachen auch noch in einer unverständlichen Sprache. Als Asamat gestern hin und zurück fuhr, hatte er sich fest an Bübüs weiche Hand geklammert.

Auch jetzt, nachdem er in das Wageninnere gesprungen ist, beschleicht den Jungen Angst. Das Herz krampft sich unangenehm zusammen. Erneut erblickt er kein einziges bekanntes Gesicht. Ängstlich schaut er sich um, während er sich zu einem Fenster durcharbeitet.

Draußen fliegen die Häuser von gestern vorbei. Sie tauchen in derselben Reihenfolge vor ihm auf, begleiten ihn ein Stück Wegs und verschwinden schließlich aus dem Gesichtsfeld.

Der Bus hält. Den Jungen quält der Gedanke, jemand könne ihm gleich diesen Platz am Fenster wegnehmen. In den Trolleybus kommen viele neue Menschen. Unter ihnen bemerkt er zwei Halbwüchsige. Das gibt ihm einen Stich ins Herz. Damit das Klappern des Kannendeckels nicht die Aufmerksamkeit der Halbwüchsigen erregt, nimmt er ihn in die Hand. Einmal sieht er sich um und begegnet dem Blick eines großgewachsenen Mannes. Seine runden blauen Augen sind mürrisch auf ihn gerichtet. Er bemerkt, daß ihn überhaupt solche großen, nach etwas Aromatischem duftenden Männer umgeben. Doch keiner von ihnen blickt so auf den Jungen wie dieser eine. Asamat wendet sich wieder zum Fenster. Draußen ziehen die seit gestern bekannten Hauswände an ihm vorbei. In diesen Augenblicken ist Asamat nichts näher, nichts vertrauter als diese Wände, die er seit gestern kennt. Ihr Anblick beruhigt sein Herz. Es scheint sogar, sie könnten ihn beschützen.

Sie werden es nicht wagen, mir etwas zu tun! redet sich Asamat ein. Ich fürchte niemanden! Ich bin der Schule wegen hergekommen. Ich brauche mich nicht mehr zu ängstigen! Wann hält endlich dieses eiserne Ungetüm, das verdammte?

Im vergangenen Herbst, als er gemeinsam mit dem Vater auf Transport-Schleppen Heu einfuhr, war ihm genauso bange gewesen. Da hatte er einen großen Heuhaufen auf die Schleppe geladen und war hinter dem Vater her gefahren. Hinter einem Bergvorsprung trafen sie auf einen Schwarm von Kindern seines Alters. Sie gingen im Gänsemarsch, Rucksäcke auf den Schultern. Zu Streichen aufgelegt, erschreckten die Jungen und Mädchen nicht nur Asamat, sondern auch sein Pferd. Sie riefen russisch irgend etwas Bedrohliches, drängten auf das Pferd zu, doch der russische Junge am Ende der Reihe sagte etwas, worauf sie von ihm abließen. Asamat verstand nicht, was sie sprachen, riß erschrocken die Augen auf und gab dem Pferd die Peitsche. Die Schlingel griffen nun nach der Schleppe, und zwei von ihnen rissen je eine Handvoll Heu heraus. Damit nicht genug, riefen sie Asamat etwas hinterher. Asamats Herz pochte vor Schreck, er stieß selbst das Pferd in die Seite, um recht schnell den Vater einzuholen.

»Weshalb sind sie hier? Warum kommen sie zu uns?« fragte Asamat mit zorniger Stimme.

»Sie sind sehr viele, wo sie wollen, da gehen sie eben«, antwortete der Vater ruhig. »In der Schlucht &t;Tschatyr tasch&t; haben sie ein Sommerhaus errichtet. Wenn der Sommer vorbei ist, werden sie wieder weggehen.«

Plötzlich stößt jemand kräftig gegen seine Kanne. Asamat dreht sich um: Die zwei Halbwüchsigen drängen sich zum Fenster vor. Erschrocken nimmt der Junge die Kanne zur Seite. Die Halbwüchsigen stellen sich vor ihn, und der größere von ihnen stößt ihn mit dem Ellbogen, damit er den Platz räume.

Asamat wagt nicht, sie anzusehen. Ihm scheint, daß die Halbwüchsigen sich gleich auf ihn stürzen werden. Außerdem kommt ihm vor, daß alle diese ihm unbekanntem Leute froh sein und die Halbwüchsigen anspornen würden, wenn die ihn prügeln. Asamat blickt sich ängstlich um. Ihm ist nach Weinen zumute ...

Vom Fenster ist nichts zu sehen. Die bekannten Wände der Häuser sind von den Rücken der Halbwüchsigen verdeckt! Vielleicht sind sie schon an ihnen vorbeigefahren. Er will aus dem Trolleybus heraus. Vor Angst gehorchen ihm kaum die Hände. Die Kanne klirrt, während er sich durch die im Bus zusammengedrängt stehenden Passagiere einen Weg zum Ausgang zu bahnen sucht. Aber es ist nicht einfach, sich durch einen übervollen Bus zu schieben. Da stößt Asamat mit seinen kleinen Fäusten zu und ruft schon unter Tränen: »Tschygamyn!... Eschike tschygamyn!... Toktot!« (Ich will aussteigen! Laßt mich raus! Anhalten!)

Die Schreie des Jungen beantworten die Passagiere im Bus mit dumpfem Schweigen, Asamat aber verliert unerwartet die Angst. An der Haltestelle öffnen sich geräuschvoll die eisernen Türen. Nur der Junge steigt aus, dann rollt der rotwandige Trolleybus unter Schnaufen mit Mühe wieder los.

Wie sich herausstellt, hat er die Milchhandlung, in der er gestern mit Großmutter Bübü gewesen ist, noch nicht erreicht. Während er sich umblickt, sieht Asamat an der Haltestelle nur einen einsamen Alten sitzen, der einen knotigen Mädesüß-Stock umklammert. Das Mäde-süß hat der Junge sofort erkannt. Er beruhigt sich. Das bekannte Holz verleiht ihm die Überzeugung, daß der Alte, mag er auch ein Städter sein, ungefährlich ist: Er hält einen Mädesüß-Stock aus den Bergen in den Händen, von denen Asamat herkommt.

Der Junge tritt näher an den Alten heran, der blickt auch auf den Jungen, lächelt, wobei seine rosafarbenen Kiefer zum Vorschein kommen. Dem Großvater sieht der Städter gar nicht ähnlich. Asamat lächelt auch, denkt an die Belehrungen des Großvaters, daß er Ältere, denen er begegnet, unbedingt als erster grüßen muß. »Salam alaikum!« sagt der Junge.

Als Antwort hebt der Alte unerwartet seinen Stock in Augenhöhe, zielt wie mit einem Gewehr und schießt los: »Pchchch! Da hast du dein Salami alami!«

Asamat zuckt zusammen, weicht von der Bank, auf der der Alte sitzt, zurück, drückt die Kanne an die Brust und läßt kein Auge von dem Alten. Im Ail besitzt der Vater Jagdgewehre, doch als Asamat einst einen Lauf auf den Bruder richtete, schimpfte der Vater sehr und erklärte, kein Mensch dürfe das Gewehr auf einen Menschen richten. Aus einiger Entfernung blickt der Junge nochmals auf den Alten: Der sitzt, den Kopf zwischen den hochgezogenen mageren und gebeugten Schultern traurig gesenkt. Dem Jungen tut der Alte aus irgendeinem Grund leid. Wenn ich erst Russisch gelernt habe, trete ich an ihn heran, denkt Asamat.

Die Straße ist leer. Die Häuser, an die er sich vom Vortag erinnert, sind noch nicht vorbei, deshalb ist dem Jungen klar, daß er die Milchhandlung noch nicht erreicht hat. Sein Herz beruhigt sich, die bekannten Häuser flößen ihm die Sicherheit ein, daß er sich nicht verirrt hat.

Ihn überholt noch ein Trolleybus, diesmal ein blauwandiger, und er begleitet ihn mit Blicken. Wie gut ist es in der Stadt, denkt er. So viele Trolleybusse... Sonderbar, warum gibt es im Ail keine Trolleybusse?

In Gedanken sieht er einen blauwandigen Trolleybus, der lärmend durch den Ail fährt, Staubwolken hinter sich aufwirbelt. Jetzt fährt ein schwerer Trolleybus über die Hügel gegenüber dem Ail. Auf dem Gipfel eines Hügel ist er plötzlich stehengeblieben, als müsse er etwas bewachen. Schon kommt es Asamat so vor, als wären alle seine Träume in Erfüllung gegangen, ruhig läuft er die Straße entlang.

Erregt, mit noch immer klapperndem Deckel, betritt der Junge die Milchhandlung, als wäre er hier zu Haus. Er hatte erwartet, hier die Menschen von gestern wiederzusehen, vor allem seine Klassenlehrerin. Aber auch hier sind wieder fremde Leute.

Asamat stellt sich verwirrt und mit schuldbewußter Miene ans Ende der Reihe.

Auch gestern, mit Großmutter Bübü, hat er angestanden. Aber von denen, die gestern hier waren, ist heute niemand da. Gestern haben sie die Lehrerin getroffen, eine große blonde Frau. Asamat dachte, sie sei Russin und könne deshalb nicht Kirgisisch, aber sie ging auf Großmutter Bübü zu und sprach mit ihr kirgisisch. Dann beugte sie sich zu Asamat und streckte ihm die Hand hin.

»Ich werde deine Klassenlehrerin sein«, sagte sie. »Nenne mich Galina Iwa-nowna.«

Der Junge wurde verlegen, sie aber fragte: »Hast du es dir gemerkt? Wiederhole.« Er nickte.

»Nein, wiederhole hörbar.«

»Kalyna Iwanna«, sagte der Junge kaum hörbar.

»Tüchtig«, lobte sie.

Zum ersten Mal hatte Asamat seine Lehrerin gesehen. Er hob die Augen. Sie blickte ihn auch an, lächelte aus den Mundwinkeln. Als sie wieder zu Hause waren, sagte er sofort: »Ene, darf ich lesen gehen?«, nahm den Ranzen, den ihm der Vater schon im Sommer gekauft hatte, holte Bücher heraus und befaßte sich mit ihnen bis zum Abend.

Doch das war gestern gewesen. Jetzt denkt er, die Lehrerin sei nicht gekommen, weil auch Großmutter Bübü nicht da ist. Während er über die Großmutter und die Lehrerin nachdenkt, verläßt er die Milchhandlung. Er will die Straße überqueren und in den Trolleybus einsteigen, da aber an der Haltestelle Leute stehen, entscheidet er sich, zu Fuß nach Hause zu gehen.

Eine Weile bleibt er noch unschlüssig stehen, dann geht er los. Die Kanne ist schwerer geworden, man hört die Milch darin plätschern. Linkerhand sind die schon bekannten Häuser. Der Junge fühlt sich ruhig. Bald erkennt er, daß er sich bereits der Haltestelle nähert, an der er vorhin aus dem Trolleybus ausgestiegen ist. Da vorn sitzt, den Kopf traurig gesenkt, der alte Mann. Zwar sitzt er mit dem Rücken zu Asamat, aber es ist unübersehbar, daß er auf den Jungen wartet, sich auf ihn stürzen will. Asamat weiß nicht, warum er so denkt, aber er fühlt, daß es so ist. Der Junge geht ganz leise, aber sowie er an dem Alten vorbeikommt, springt der jäh auf und wirft sich auf ihn ... Erschrocken weicht Asamat zur Seite, die Kanne in seiner Hand schwankt. Er läuft, so schnell er kann, und als er sich im Lauf umblickt, sieht er, daß der Alte ihn verfolgt - die rosa Kiefer gebleckt und den Stock hoch erhoben! Sogar die befreundeten Hauswände können ihm diesmal nicht helfen. Asamat läuft aus letzter Kraft. Sein Herz ist in die Fersen gerutscht, gleich wird der Alte ihn eingeholt haben und mit seinem Mä-desüß-Stock zu Boden schlagen. »Ene! Eneke.« schreit er im Lauf. Als er schließlich die Trolleybus-Haltestelle vor seinem Haus erreicht hat, ruft ihm jemand zu: »Wohin rennst du so?

Ist vielleicht jemand hinter dir her?»

Doch Asamat versteht nicht, was dieser Mensch zu ihm sagt. Ohne zu antworten, huscht er durch das Haustor. Schon ist er im ersten Stock. Beißt die Tür auf und zieht sie sofort hinter sich zu. Poltert mit den Schuhen über den Holzfußboden.

Großmutter Bübü betet mit dem Gesicht zur Wand. Er stellt die Kanne auf den Boden, umarmt die Schultern der Großmutter und bricht in Tränen aus, schmiegt sich an sie.

Unbewegt spricht die alte Bübü ihr Gebet zu Ende und wendet sich erst danach um, drückt den weinenden Asamat an die Brust.

»Was hast du?« beruhigt sie ihn. »Hat dich jemand gekränkt?«

Der ruhige Ton der Großmutter flößt dem Jungen Sicherheit ein, und so findet er die Kraft, herauszuquetschen: »Niemand.«

Die Großmutter bittet den Jungen, den Mund zu öffnen. Er erinnert sich, daß die Kirgisen so kleine Kinder vom Schreck heilen, sie aus einem Zustand der Angst befreien. Nun drückt sie mit dem Zeigefinger dreimal gegen seinen Gaumen, während sie mit der anderen Hand über seinen Scheitel streicht.

»Wie konnte ich nur so herzlos sein und nicht selbst nach Milch gehen«, bereut sie jetzt. »Habe das Kind in solche Qual gestürzt. Er soll nur nicht den Mut verlieren.«

...Am nächsten Morgen steht Asamat wieder am Fenster. An der Haltestelle drängen sich Menschen. Und wieder sieht er unbekannte Gesichter. »Ene?« sagt Asamat, ohne sich umzudrehen. »Wie wär's, wenn ich nicht zur Schule ginge?«

»Was soll das wieder, du meine Stütze!« ruft überrascht Bübü. »Sei doch vernünftig. In der Schule erwartet dich ein Mensch wie Galina Iwanowna.«

Da kommt wieder der rotwandige Trolleybus aus der Kurve. Asamats Augen leuchten auf: »Ene! Gib mir Geld, ich fahre nach Milch«, ruft er erregt. Läuft in die Küche nach der Kanne. Auf dem Bückweg nimmt er schnell das Geld aus Großmutter's Hand, dann läuft er nach draußen.

Der gehörnte Trolleybus wartet mit geöffneten Türen. Die schließen sich scheppernd hinter Asamat, und das eiserne Boß setzt seinen Weg fort. (1978)

Aus dem Russischen von Leonhard Kossuth. Gekürzt